Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1983)

Heft: 3

Artikel: Gertrud Pinkus, Filmemacherin = Gertrud Pinkus, cinéaste = G. Pinkus, cineasta

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-626045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

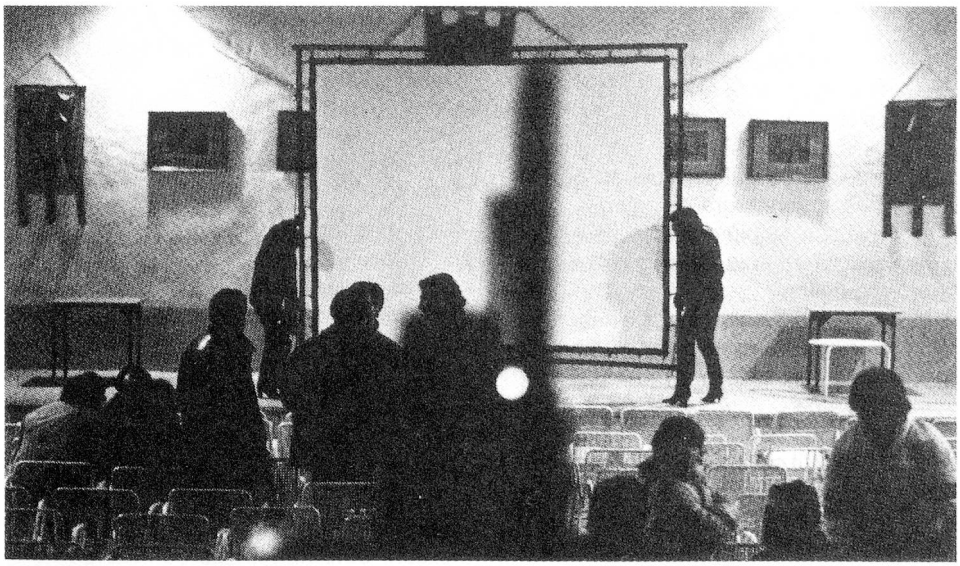
Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gertrud Pinkus, Filmemacherin

Dossier:

– Frau Pinkus, wie sind Sie überhaupt dazugekommen, Filme zu machen?
– Ich komme vom Theater, habe eine Ausbildung als Bühnenbildnerin. Bald aber stiess ich mich wund an den Formen und Normen des traditionellen Theaters. Seine enggesteckten Grenzen wollte ich überschreiten und gründete ausserhalb der subventionierten Häuser neue Theatergruppen. Ein paar Experimente glückten, scheiterten aber letzten Endes an den fehlenden Finanzen. Es war auch die Zeit, in der bei den kritischen und interessierten Leuten die Inhalte über die Form dominierten. Die Aussage stand im Vordergrund; einen künstlerischen Anspruch zu realisieren, dazu liess man sich wenig Zeit. Das war für mich einerseits ziemlich frustrierend, anderseits war damals eine rege geistige Auseinandersetzung im Gange: verskrustete Strukturen wurden aufgebrochen, man machte sich auf die Suche nach dem neuen Menschen, nach neuen Verhaltensformen; die Diskussion lief international, ja global, und das war das Interessante und das Anregende.
– Und wie kamen Sie zum Film?
– Ich interessierte mich schon früh für den Film, immerhin ist er ein mit dem Theater verwandtes Medium. Dann half ich bei einem Film im technischen Bereich mit und diskutierte auch die Inhalte mit. Später lernte ich auf diesem Weg eine ausländische Filmgruppe kennen; sie regte mich an, bei ihr mitzuarbeiten. So kam ich nach Frankfurt-am-Main und realisierte zusammen mit dieser Gruppe sehr viele Dokumentarfilme, vor allem aus dem Problembereich der Jugendlichen, aber auch andere...
– Der Weg zur Filmemacherin war wohl nicht so einfach, wie sich das hier anhört?
– Es gab Tausende von Schwierigkeiten. Die Finanzierung der Filme und dann schlussendlich ihre Durchsetzung. Unsere fast einzige Möglichkeit war das Fernsehen. Aber dort machten sie uns das Leben schwer. Doch wir waren gut: wir hielten gegen aussen fest zusammen und konnten dadurch viel erreichen. Innerhalb der Gruppe haperte es aber, die Ansichten gingen auseinander, vor allem in der Frage der Bildästhetik. Ich hatte zum Glück sehr früh darauf geachtet, alle Sparten der Filmtechnik zu erlernen; von der Kameraführung, der Tonaufnahme, der Montage bis hin zu dem Management, und zwar nicht nur, weil ich ein Technikfan bin und die Technik mir Spass macht, sondern auch, weil ich dadurch den Filmtechnikern nicht hilflos ausgeliefert bin und genau Bescheid weiss, was machbar ist und was nicht.
– Geschah der Lernprozess in der erwähnten Gruppe?
– Ja, sicher. Allerdings haben wir uns nach fünf Jahren freundschaftlich getrennt, da wir uns in wesentlichen Fragen des Filmemachens auseinanderentwickelt hatten. 1978 wagte ich dann den Sprung ins kalte Wasser. Ich gab jegliche berufliche Sicherheit auf, reduzierte meinen Lenbensstandard aufs Minimalste und begann mit den Vorarbeiten für meinen ersten Spielfilm «Das höchste Gut einer Frau ist ihr Schweigen». Ich war mit diesem Film sehr alleine und auf mich selbst zurückgeworfen. Ich wollte eine neue Bildsprache entdecken, ich konnte mich auf nichts beziehen, was schon da war. Kollegen schüttelten den Kopf darüber; niemand glaubte daran. Aber ich war stur genug, um durchzuhalten. Ich wollte es einfach wissen.
– Wie wurde dieser Film finanziert?
– Ich bekam vom Deutschen Fernsehen einen finanziellen Grundstock, da ich dort von meiner vorherigen Tätigkeit her bekannt war. Auch das Schweizer Fernsehen leistete einen Beitrag. Dann aber begann der lange Weg der Restfinanzierung, was in der Schweiz oft bitter und demütigend ist. Das Projekt wurde zum Beispiel von der Eidg. Filmförderung immer wieder abgelehnt. Ich habe diesen Film mit Fr. 60000.– Schulden produziert. Zum Glück ist der Film gut gelaufen, so hat sich ein Grossteil des Defizits eingespielt.
– Hat sich das Risiko des Unternehmens nicht trotzdem für Sie «bezalht» gemacht?
– Für mich persönlich sicher. Ich habe meine eigene Kraft erfahren. Zusätzlich gibt es Vorschusslorbeeren für weitere Projekte, allerdings nur im Ausland; die Schweiz tut sich mit Frauen im Film sehr schwer.
– Was ermöglicht Ihnen, den gegebenen gesellschaftlichen und kulturpolitischen Umständen zum Trotz schöpferisch tätig zu sein?
– Die Kunst, die Filmkunst. Der Umgang mit dem Medium, neue Formen erfinden, oder zu spielen; mit dem Zuschauer, dem unberechenbaren Wesen, ein Spiel einzugehen – das Kino: diese anderthalb Stunden in einem dunklen Raum, und in diesen anderthalb Stunden passiert etwas, Gefühle erwachen, Erwartungen, Neugierde, Freude, Schmerz... Das ist wunderbar, das ist meine Triebfeder, dazu lebe ich.
– Nach Ihrem ersten grossen Werk zu schliessen, spielt die sog. «Frauenfrage» in Ihrem Schaffen eine nicht unwesentliche Rolle.
– Sicher ist die Frauenfrage für mich sehr wichtig, aber sie ist nicht der Mittelpunkt. Ich bin keine eigentliche «Frauenfilmerin»



En 1981/82, à Noël - Nouvel-An, G. Pinkus montre son film Il valore della donna è il suo silenzio *dans les villages du sud de l'Italie.*

La femme et la création artistique

und möchte mich auch nicht auf diese Problematik fixieren lassen. Zweifellos fliesst immer wieder Biografisches, persönlich Erlebtes in meine Filme ein. Ich fühle mich aber für die bestehende Misere der Frau nicht verantwortlich, noch bin ich in der Lage, sie zu beheben, auch wenn man von den Medienfrauen immer wieder erwartet, dass sie eine Art soziale Funktion in der Gesellschaft übernehmen, sozusagen als Krankenschwestern der Nation und selbstverständlich gratis...

– Möchten Sie mit Ihren Filmen aber nicht doch auf konkrete Veränderungen hinwirken?

– Ich bin eigentlich keine Missionarin, sondern ich BIN. Predigen hilft nichts. Ich nütze nicht ein Medium für etwas Bestimmtes aus, sondern ich bin etwas Bestimmtes und benütze mein Medium. Natürlich bin ich auch Frau!

– Sehen Sie in der Schweiz keine Produktionsmöglichkeiten?

– Kaum. Hier existieren weder die notwendigen Kommunikationsmöglichkeiten für Filmschaffende noch ein Kulturbewusstsein, das eine zeitgemässe Auseinandersetzung mit dem Medium Film zulassen würde. Die schweizerischen Institutionen wünschen sich und fördern nur die Sparte Film, die sich anderswo schon bewährt hat. Sie haben Angst vor Neuem und vor dem Eigentlichen, und das macht das Ganze sehr langweilig und banal. Ich lebe hier sehr zurückgezogen. Ich möchte die Möglichkeit und die Fähigkeit, mich auf eine bestimmte Weise auszudrücken, bewahren, möchte die Kunst schützen.

Gertrud Pinkus, cinéaste

G. Pinkus vient du théâtre où elle travaillait comme décoratrice. Elle a eu l'occasion de vivre les controverses de l'institution-théâtre jusqu'au moment où elle participa à la mise en place d'un groupe expérimental. Déjà intéressé par le «médium» du film, G. Pinkus réalisa dans le cadre du même groupe, à Franfurt-am-Main, une série de documentaires sur le thème de la jeunesse. Avant de tourner sa première fiction, elle a tenu à se former dans tous les secteurs de la technique cinématographique. Malgré cet acquis, ce premier projet représente pour elle une rude épreuve dont, heureusement, le résultat fut apprécié. Mais, les difficultés ne disparaissent pas pour autant. En Suisse, outre la télévision, les contributions et les aides institutionnelles sont nettement insuffisantes pour qui – et d'autant plus si c'est une femme – veut monter un film.

G. Pinkus trouve un écho plus favorable en Allemagne où elle va tourner son prochain film.

Elle ne veut pas être femme-cinéaste et refuse de se fixer sur cette problématique qu'elle ne juge pas fondamentale. Et comme femme, G. Pinkus utilise son moyen d'expression, le cinéma, pour dire ce qu'elle ressent, pour se raconter aussi, sans pour autant assurer la responsabilité de produire l'image de la condition des femmes dont elle se sent solidaire.

G. Pinkus, cineasta

G. Pinkus viene dal teatro in cui ha laborato come arredatrice-decoratrice. Vive le controversie dell'istituzione-teatro-tradizionale fino a quando lo lascia per partecipare all'organizzazione di un gruppo sperimentale. Particolarmente interessata al «medium» del film, realizza con questo gruppo una serie di documentari sul tema «gioventù» a Francoforte sul Meno.

Prima di girare la sua prima finzione tiene a conoscere tutti i settori della tecnica cinematografica. Nonostante la sua preparazione in materia il progetto la mette a dura prova; alla fine il risultato è soddisfacente.

In Svizzera, oltre ai contributi della televisione, gli aiuti istituzionali sono insufficienti per chi vuole montare un film; se si tratta di una donna poi, le difficoltà sono ancora maggiori.

G. Pinkus trova più disponibilità e interesse in Germania dove girerà il suo prossimo film.

Il titolo di «donna cineasta» non le piace e rifiuta di fissarsi su questa problematica che lei non giudica fondamentale.

Come donna utilizza il suo mezzo d'espressione, il cinema, per dire quel che sente, per raccontarsi anche, ma senza pretesa di voler dare un immagine della condizione femminile, pur essendo solidale con le altre donne.

Ingeborg Kaiser, Schriftstellerin

– Frau Kaiser, wie und wann haben Sie zu schreiben begonnen?

– Etwa vor 15 Jahren. Ich wohnte damals – aus Ausgburg gekommen – mit meiner Familie in Basel und war sehr isoliert. Und aus dieser Isolation heraus begann ich zu schreiben. Um ein unbekanntes DU zu erreichen. – Und mit der Zeit ist mir das dann auch geglückt. – Das Schreiben war für mich die einzige Möglichkeit mit den lebensbedrohenden Alpträumen von damals fertig zu werden.

– Haben Sie da bereits an eine Veröffentlichung Ihrer Texte gedacht?

– Nein. Ich habe wirklich bei Null angefangen und war noch weit von der Literatur entfernt. Erst über verschiedene journalistische Umwege habe ich schliesslich zu meiner eigenen Sprache und zur literarischen Arbeit gefunden.

– Waren die Gründe für Ihre journalistische Arbeit eher praktischer oder finanzieller Art?

– Es war beides. Wichtig war für mich, dass ich schreiben bzw. veröffentlichen konnte und mit den Medien vertraut wurde. Das Honorar wiederum verschaffte mir den nötigen Freiraum innerhalb der Familie. Denn was Geld einbringt wird allenthalben als nützlich anerkannt und kann nicht als Hobby oder gar Verrücktheit abgetan werden. Mehr instinktiv habe ich mich dadurch aus meinem Alptraum-Dasein befreit und mir eine Wortspur zur Aussenwelt gelegt. Alles was ich hier in Basel erlebte oder an Menschen kennen lernte, ergab sich über das Schreiben.

– Also Schreiben auch als Integrationsprozess. Haben Sie hier in Basel dadurch Wurzeln schlagen können?

– Nein. Ich bin unterwegs. Ich lebe mit einem Unterwegsgefühl, einem Gefühl des «weder Abreisen-noch Ankommenwollens».

– Also nirgends festhalten, immer bereit zur Abreise?

– Ja. Eigentlich steht beim Einzug, in meiner Vorstellung, schon der Koffer zur Abreise bereit.

– Wo befinden Sie sich jetzt? Mehr «draussen», im Gesellschaftlichen, Politischen – oder doch eher in Ihrer eigenen, inneren Welt?

– Das lässt sich sehr schlecht trennen! Man kann sich nicht aus der Realität tricksen, obwohl mir das sehr lange geglückt ist! Von Kind auf lebte ich stets in einer immaginären Welt, die mir die Reali-